

Wittgensteiner Wochenblatt

Organ im Lahn-, Dill- u. Ederthal.



Erscheint jeden Sonnabend und kostet vierteljährlich in der Expedition 50 Pf., durch die Post bezogen 65 Pf., mit illustr. Unterhaltungsblatt in der Expedition 90 Pf., durch die Post bezogen 1 M. 15 Pf.

Redaktion, Druck und Verlag
von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet. Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt. Alle Postanstalten und Landbriefträger nehmen Bestellungen an.

Nr. 45.

Laasphe, Sonnabend den 5. November 1892.

17. Jahrgang.

Das Wittenberger Fest.

Laasphe, den 3. November 1892.

Wie eine glänzende Feier hat am Montag stattgefunden, eine Feier, die nicht nur an Glanz alle festlichen Veranstaltungen unserer festesfrohen Gegenwart überragt, sondern deren begeisternder Inhalt jedes evangelische Herz höher schlagen läßt!

Zeit war es wahrlich, daß von Seiten unserer Kirche auch einmal ein Akt geschah, der die Gemüther aller Glaubensgenossen freudig aufregte, der alle Protestanten in ihrem protestantischen Bewußtsein packte und, nachdem die katholische Kirche durch Kundgebungen der auffallendsten Art in der letzten Zeit immer und immer wieder die Ansicht zu verbreiten gesucht, sie sei der alleinige Hort des Christenthums in einer Zeit des wankenden Glaubens, die Augen aller Welt auf unsere protestantische Kirche lenkte, jeden überzeugen mußte, daß ein nimmerverfälschter Strom der Kraft ihr aus dem Vorn des einfachen, reinen Evangeliums fließt.

Die Schloßkirche Wittenbergs war der Feier Veranlassung, die Verherrlichung der Reformation und ihrer Bahnbrecher, Luther voran, ihr Inhalt. Das Gotteshaus, an dessen Thür einst die Thesen angeheftet waren, welche die Saat reformatorischer Ideen in alle Welt trugen, in dem die irdischen Ueberreste Luthers und Melancthons ruhen, verfiel im Laufe der Jahrhunderte und wurde unscheinbar. Am Jubelfeste der 400jährigen Wiederkehr des Geburtstages Luthers beschloß man eine ihm würdige Wiederherstellung, am 31. Oktober, dem Tage, an dem vor 375 Jahren Luther seine Thesen anschlug, konnte man das Einweihungsfest feiern.

Wittenberg hatte einen Festschmuck angelegt, wie er wohl noch nie die alte Stadt am Elbufer geziert. Selbst auf verwöhnte Augen machte die Stadt in ihrem Festgewande, dem herrlichen Schmuck, dessen Einzelheiten hier aufzuzählen uns leider der Raum versagt, einen geradezu überwältigenden Eindruck. Von dem vordersten Hause, dem Augusteum, wo Luther wohnte, bis zum letzten Gebäude, der Schloßkirche, erschienen die Straßen wie reizende Alleen eines fürstlichen Parkes.

Vor dem Rathhaus hatte man eine Halle erbaut, in

welcher die huldigende Begrüßung des Kaisers stattfand, auf dem Schloßplatz ein reichgeschmücktes Zelt, in welchem die feierliche Uebergabe des Schlüssels geschah.

Zur Feier erschienen die gesamte kaiserliche Familie, sämtliche protestantische Fürsten Deutschlands, die Vertreter der übrigen protestantischen Herrscher Europas, die Spitzen der Regierung, die hervorragendsten Vertreter der Geistlichkeit, die Vorsteher geistlicher Anstalten, Professoren, Abordnung von Studenten u. und natürlich Tausende und aber Tausende eines festlich erregten Volkes. Eine selten glänzende Versammlung, ein überaus farbenprächtiges Bild bot sich den Zuschauern. Unter dem Donner der Kanonen, dem Läuten der Glocken, den Sturmesklängen des alten Lutherliedes, den jubelnden Rufen hochgehender Begeisterung, vollzogen sich die einzelnen Theile des Festes, die alle aufzuzählen wir uns leider auch versagen müssen. Vieles und natürlich Beherzigenswerthes wurde gesprochen und am weitesten bringen werden die goldenen Worte, die der Kaiser an diesem denkwürdigen Tage sprach. Wenn auch nicht ganz, so können wir doch die Hauptsätze seiner Rede hier wörtlich wiedergeben:

„Uns, dem lebenden Geschlechte, soll die erneute Schloßkirche nicht nur ein Zeichen der Erinnerung sein an vergangene Zeiten, sondern sie ist und bleibt uns eine ernste Mahnung für Gegenwart und Zukunft. Denn sie ist uns der berechte Ausdruck des Segens, den Gott uns durch die evangelische Kirche geschenkt hat und täglich auf's neue darreicht. Diesen Segen nicht verflümmern zu lassen, ihn dankbaren und gläubigen Herzens zu bewahren und zu pflegen, ist unsere Aufgabe. Denn auf dem gläubigen Festhalten an der ewigen Wahrheit des Evangeliums ruht unsere Hoffnung im Leben und im Sterben. Wir haben unseren Glauben heute vor Gottes Angesicht auf's neue bekannt und wir vergessen auch nicht, daß dieses Bekenntnis uns auch heute mit der gesamten Christenheit verbindet. In ihm liegt ein Band des Friedens, welches auch über die Trennung hinüberreicht.“

„Es giebt in Glaubenssachen keinen Zwang. Hier entscheidet allein die freie Ueberzeugung des Herzens, und die Erkenntnis, daß sie allein entscheidet, ist die gesegnete

„Frucht der Reformation. Wir Evangelische befehlen Niemand um seines Glaubens willen, aber wir halten fest an dem Bekenntnisse des Evangeliums bis in den Tod.“

Tagesgeschichtliches.

Deutschland. Dem Bundesrath sind am 2. die Etats für das Reichsamt des Innern, der Reichspost- und Telegraphen-Verwaltung und der Verwaltung der Eisenbahnen zugegangen. — Auf der Tagesordnung der auf heute anberaumten Sitzung des Bundesraths, welche 11 Nummern aufweist, befinden sich der Bericht des Heeres- und des Finanz-Ausschusses über die Militärvorlage sowie ein Antrag Preußens, betreffend die Einführung der Arbeiterversicherungs-Gesetze in Helgoland. — Die Anordnung über die Geheimhaltung sämtlicher Bundesrathsvorlagen ist, wieder rückgängig gemacht worden.

— Die Berathung der Bundesrathsausschüsse für Landheer und Festungen und für Rechnungsweisen über die Militär-Vorlage sind soweit gefördert, daß der mündliche Bericht an das Plenum des Bundesraths bezw. dessen Beschlußfassung unmittelbar, erfolgen kann. Es wird allgemein erwartet, daß nach Feststellung der Militärvorlage Seitens des Bundesraths, also derjenigen Fassung, in der die Vorlage an den Reichstag gelangt, deren vollständige amtliche Veröffentlichung erfolgen wird. Es würde dies unter Anderem die Wirkung haben, daß den Reichstagsmitgliedern über 2 1/2 Wochen Zeit gelassen wäre, sich mit dem Inhalte der Vorlage vollständig vertraut zu machen.

— Der Reichs-Anzeiger veröffentlicht eine Bekanntmachung des Reichskommissars für Gesundheitspflege, worin es heißt, da die Cholera in Hamburg im Erlöschen begriffen sei, eine Gefahr der Weiterverbreitung der Cholera von dort durch Schiffsverkehr im Stromgebiet der Elbe nur im geringeren Maße bestehe, auch in Berlin und Umgebung seit dem 5. October keine Cholera-Erkrankung festgestellt sei, erscheine es nicht erforderlich, die zur gesundheitlichen Ueberwachung des Schiffsverkehrs getroffenen Einrichtungen im bisherigen Umfange aufrechtzuerhalten. Der Reichsanzeiger führt alsdann die angeordneten Erleichterungen an.

Frau liebreich, „ich möchte etwas mit dir bereden! Du bist nun vierzehn Jahre alt, bist zur ersten heiligen Kommunion gegangen und sollst nun aus dem Elende erlöst werden, in dem du bisher bleiben mußt.“

„Gottlob,“ sagte leise der Knabe. Sie hatte es gehört. „Ja wohl, gottlob!“ sagte sie; „allein nun fragt sich's, was thun was treiben? Dein Vormund will dich als Knechtchen verdingen. Da bist du Hütchen, und das faule Hirtenleben ist's, was ich nicht gutheißen kann.“

„Ich auch nicht,“ rief freudig darüber, daß sie mit ihm übereinstimmte, der Knabe. Dabei strahlte sein fein Gesicht vor Freude.

Sie sah ihn liebevoll an. „Sage mir aber doch einmal, was du werden möchtest,“ fragte sie mit ihrer weichen, in das innerste Gemüt dringenden Stimme.

„Du lieber Gott,“ sagte der Knabe und drehte seine alte Mütze in der Hand hin und her, „was kann mir das helfen? Mir bleibt nichts anderes, als dem Vormund zu folgen.“

„Glaube und sage das nicht,“ versetzte darauf seine mütterliche Freundin. „Der Herr hat Wege, die wir nicht sehen.“

„Das ist wohl wahr,“ sagte der Knabe, und er dachte an Joseph in Aegypten, weil ihm das Beispiel aus der Schule her recht im lebendigen Andenken war.

„Nun glaubst du, der Arm des Herrn sei verkürzt?“ fragte sie.

„Behüte mich Gott!“ rief der Knabe; „aber womit wollt' ich es verdient haben, daß —“

„Verdient?“ fragte ernst die Frau. Verdienen können wir nichts, aber Gottes Gnade ist reich und erbarmungs-

Die Dorfwaife.

Erzählung von W. D. von Horn.

(Fortsetzung.)

Der alte Mann dachte nicht an das Wort: Du bist mein; ich habe dich erwählt! Nichts soll dich aus meiner Hand reißen! Er dachte nicht daran, daß kein Haar von unserem Haupte fällt ohne den Willen dessen, der sie alle gezählt hat; er dachte nicht daran, daß das Wort „Zufall“ ein völlig inhaltsloses und sinnloses ist, daß alle die Fäden des Gewebes, das wir „Leben“ nennen, in einer Hand zusammenlaufen, und der, der sie hält, in seiner Allmacht und Liebe spricht: So soll's sein! und daß Gottes Wege nicht die unsern und seine Gedanken nicht unsere Gedanken, sondern so viel höher sind, als der Himmel höher ist, denn die Erde.

Die dieser Glaube hebt ein brechenbes Vater- oder Mutterherz über alle quälenden Sorgen hinaus, wenn es seine Kinder hier in der Welt verlassen muß. Er hatte in dem Herzen der armen Waise gewohnt, als es so frühe brach im Wehe des Lebens, und er hatte ihrem Auge wie einst dem sterbenden Stephanus den Himmel offen gezeigt und Christus zur Rechten Gottes, und so war sie in Frieden, ihr Kind segnend, geschieden.

Der Mutter Segen baut den Kindern Häuser! —

Der Knabe war vierzehn Jahre alt geworden und des Schöpfen Leiden zwölf, da empfingen sie den Segen der Kirche und der Gnade heilige Spende, und nun — nun trat die Frage an den Vormund heran: „Was soll aus dem Knaben werden?“ —

Hätte ein anderer diese Frage zu beantworten gehabt, es würde ein anderer Weg sich geöffnet haben. „Verdingt

muß er werden als Knechtchen“ jagte der pflichtvergessene Vormund, „dann verdient er sich Nahrung und Kleidung bis er stärker wird.“

— Eins war wahr an dieser Meinung, das nämlich daß Arbeit der reichste Erbsen ist und ein Zaun der das Ungeziefer abhält von dem Blüthengarten des inneren Lebens. Der Mann urtheilte nach seinem Standpunkt der ihm nur die ländliche Ackerbau treibende Thätigkeit als Ziel vor die Augen stellte. Wie hätte er andere Ziele begreifen können, die außerhalb seines Gesichtskreises lagen? Und dennoch, wenn ein besonnenes Auge den Knaben beobachtet haben würde, es hätte sehen müssen, wie sich hier eine Richtung kundgab, welche eben mit der des Bauers völlig im Widerspruch stand. Er war nicht derb gebaut, nicht von einem Knochen- und Muskelbau, wie ihn die Anstrengungen der Arbeiten des Feldbaues, und was damit zusammenhängt, erheischen. Noch mehr, der Knabe schrieb eine ungemein schöne Handschrift; er zeichnete, ohne es irgend je gelernt zu haben, ganz niedliche Sachen, und was er darstellte, das war ganz richtig gezeichnet, und meist gefällig und hübsch.

Dem scharfen Blick der Frau des Schöpfen entging das nicht. An dem Tage, an welchem der Vormund Heinrichs seine Meinung im Hause des Schöpfen ausgesprochen, bewegte die wohlwollende Seele diese Sache vielfach in ihrem Innern, und als ihr Mann mittags nach der Stadt gegangen war, ließ sie sich den Knaben rufen. Er hing an ihr wie an einer Mutter, und es war ein Fest für den Armen, wenn er das Haus betreten durfte, in dem ein Mutterherz für ihn schlug, und in dem das freundliche Leuchten lebte, das er wie eine Schwester lieb hatte.

„Setz dich einmal zu mir, Heinrich,“ sprach die

Oesterreich-Ungarn. Nachdem der Plan, eine Adresse an den Kaiser zu richten, in welcher die czechischen staatsrechtlichen Forderungen zum Ausdruck gebracht werden sollten, daran gescheitert ist, daß im böhmischen Landtag sich keine Mehrheit dafür fand, einigten sich bekanntlich die beiden czechischen Parteien dahin, eine Konferenz von czechischen Vertretern Böhmens, Mährens und Schlesiens einzuberufen und hierbei ihre Dezentralisationsbestrebungen zu formulieren. Diese Zusammenkunft hat vorgestern in Prag stattgefunden und einstimmig folgende Resolution beschlossen: „Die Konferenz, welche festhält an ihren langjährigen, auf die Verwirklichung des Staatsrechtes und die Sicherung einer angemessenen Vertretung der böhmischen Länder im Kronrathe, die Durchführung gerechter Wahlordnungen und gleichen Rechtes für die Nationen in den Ländern der böhmischen Krone sowie auf die Entfaltung der Selbstverwaltung hinzielenden Grundsätzen, erklärt ihre Bereitwilligkeit zur energischen, einigen Verteidigung und Durchführung derselben und achtet zu diesem Zwecke eine Verständigung aller Parteien für vorteilhaft.“

Großbritannien. Unter den Bergarbeitern in Wales macht sich wieder eine Lohnbewegung bemerkbar 90 000 Bergleute haben angekündigt, daß sie die Gültigkeit der beweglichen Lohnskala nach dem 31. Dezember d. Jahres nicht mehr anerkennen würden. — Die bewegliche Lohnskala, d. h. das System, daß die Arbeitslöhne in einem bestimmten Verhältnis zu den Kohlenpreisen stehen, ist vor einigen Jahren auf Andringen der Arbeiter eingeführt worden und galt diesen damals als sehr wertvolle Erwerbsmöglichkeit. So lange das Kohlengeschäft gut ging, waren die Arbeiter auch sehr zufrieden, denn sie hatten in der beweglichen Lohnskala die Bürgschaft, daß die günstige Konjunktur auch eine entsprechende Erhöhung der Löhne herbeiführte. Jetzt aber sind die Kohlenpreise im Fallen; und nun gefällt es den Arbeitern nicht, daß ihnen schon bisher Abzüge am Lohn gemacht worden sind und voraussichtlich weitere Abzüge bevorstehen. Nicht in Wales allein, sondern auch in anderen Distrikten, sind sie in Folge dessen von der Ansicht zurückgekommen, daß die „gliding scale“ das ideale Lohnsystem sei.

Balkan-Halbinsel. Der Londoner „Standard“, der schon vor Kurzem die neuerliche Aufwerfung der Dardanellenfrage durch Rußland in Aussicht stellte, bringt jetzt ein Telegramm aus Varna, durch welches er seine frühere Meldung bestätigt. Der russische Botschafter Melikow habe von seiner Regierung die Anweisung erhalten, von der Türkei das Zugeständnis zu verlangen, daß Rußland in jedem Augenblicke Kriegsmaterial und Munition durch die Dardanellen schicken dürfe. Der Sultan sei darüber sehr betreten, werde aber nicht umhin können, die Forderung Rußlands, sobald sie formell gestellt sei, zu beantworten. Möglich sei, daß er den Rath des Botschafters einer mit der Türkei befreundeten Macht einholen werde. Die von Rußland gestellte Forderung hänge übrigens nicht zusammen mit derjenigen wegen der Durchfahrt russischer Schiffe durch die Dardanellen, welche im Laufe der jüngsten Handelsvertrags-Verhandlungen bereits abgelehnt worden sei.

Flaudereien aus der Gegenwart.

(Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.)

Die Bäume lassen den verschaffenen Blätterstreu fallen und beabsichtigen, in größter Einfachheit den kommenden Winter zu überdauern. Unsere Damen greifen freudig die Gelegenheit des Wechsels in der Natur auf, um eine Erneuerung ihres Schmuckes, der Kleider, vorzunehmen.

voll. Der müssen wir vertrauen und dann treu das Rechte thun. Du hast mir aber noch nicht gesagt, wozu du Lust hättest.“

Wieder senkte der Knabe das Haupt, und leise sagte er: „Ihr wißt, gute Base, ich schreibe eine ziemliche Handschrift. Könnte ich denn da nicht so ein Schreiber in der Stadt werden?“

Als er das Wort „Schreiber“ aussprach, erröthete er.

Die Frau bemerkte es und deutete es richtig; denn er schämte sich ein in seinen Augen so hohes Ziel zu nennen.

„Hat dir das der Lehrer gesagt, Heinrich?“ fragte sie.

Er nickte noch verlegen.

„Aber so ein Schreiber ist doch, mein' ich, auch ein vielgeplagter Mensch und —“

„Freilich!“ fiel ihr der Knabe ein; „aber der Herr Lehrer meinte, ich könnte dann, wenn ich Soldat werden müßte, einmal Corporal, ja sogar Feldwebel werden. Wenn ich dann meine Zeit abgedient hätte, hätte ich Ansprüche, auf ein Aemtlein und wäre dann ein wohlbehaltener Mann. Ich lerne nämlich französisch.“

„Freilich wohl,“ entgegnete sie, „aber ich höre von meinem Manne, daß das ein weiter Weg ist. Hättest du denn nicht Lust, Kaufmann zu werden?“

Bei dieser Frage blühte des Knaben Auge auf.

„Gewiß,“ rief er aus; „aber das Lehrgeld?“

„Weißt du denn nicht, daß ein Lehrling für das Lehrgeld stehen kann?“ — fragte sie, ihn beobachtend.

Er sah sie mit Erstaunen an. „Was heißt denn das, Base?“

„Ich will dir's sagen, Heinrich,“ fuhr sie fort. „Drei Jahre sind in aller Welt als Lehrzeit angenommen, wenn das Lehrgeld bezahlt wird. Nun sind aber viele Lehrlinge in der Welt gewesen, sind und werden noch sein, die das Lehrgeld nicht aufbringen können. In solchen Fällen steht der Lehrling sechs Jahre und zahlt dann nichts.“

Eine neue Saison beginnt, es sagen's uns die Ausstellungen der Kleidergeschäfte, die in liebenswürdigster Fülle einlaufenden Cataloge von Mey & Elich, Herzog und anderen, es sagen's uns die großen Annoncen, die besorgten Mienen mancher Eheherrn. Eine überaus wichtige Zeit ist der Anbruch jeglicher Saison für die Damenwelt. Im Familienzirkel, im Kränzchen bildet die Frage der Erneuerung des äußeren Menschen das folgende Thema.

Das Stüd wird für würdig und neu genug befunden, abermals einen Winter seine Trägerin zu schmücken, jenes ist absolut „abgethan“, sein Tragen verursacht der Besitzerin schon im vorigen Winter eine Art Märtyrium. Ein neues muß an seine Stelle treten; selbst der gestrenge Eheherr läßt sich bereithalten, das „Muß“ einzusehen. Andere Taillen, Röcke, Hüte gingen wohl noch mit, aber die Frau Nachbarin ließ jüngst verlauten, gerade in diesen Artikeln wolle sie eine Neuananschaffung vornehmen. Da kann man nicht zurückstehen; welcher Mann würde es wohl auf sich nehmen und wagen, seine Damen in einen winterlangen Zustand moralischer Erniedrigung zu versetzen, verursacht durch den neuen Hut, die moderne Jacke der Nachbarin.

Ja, die Mode! Leuzend lassen unsere besseren Hälften das Wortlein fallen, beim Ansturm auf die eheerlichen Kassenbestände, heimliche Wonneshauer verursacht der Name der launischen Göttin, wenn sie unter sich sind und ihre Phantasie unter modernen Röcken, Taillen, Hüten, Schirmen, Bändern, Schnüren, u. s. w. spazieren führen, wenn sie gebannt stehen vor den taghell erleuchteten Auslagen der Confectionsgeschäfte und ihre hübschen Figuren hinein denken in die reizenden Stoffe, die entzückenden Mäntel, die himmlischen Pelzgarmenten. Gewiß, der unbekannte Dichter des mehr als bekannten Liedes hat Recht, wenn er sagt: „Reizende Frauen, sie sind der schönste Schmuck der Natur.“ und nun den Reiz des Prädicats „reizend“ herauszubringen, dazu gehören unbedingt Kleider, das muß selbst ein Weiberfeind einsehen. Leider lassen sich unsere Damen gar oft von der Mode dazu verleiten, Sachen anzuziehen, unzuhängen, aufzulegen, die das genaue Gegenteil des Prädicats reizend hervorufen. Wenn irgendwo, so paßt auf das Gebiete des Anzugs das Götische Wort! „Eines ziemt sich nicht für alle!“ Eine neue Mode, die in ihrer Originalität eine Damenfigur schön kleidet, verwandelt eine andere in einen wandelnden Kleiderstod oder gar in eine Vogelscheuche. Und dann giebt es Sachen, die sich unbedingt für alle nicht eignen, wir denken an die Jacken, die einem nicht ganz ausgewachsenen Mantel sehr ähneln und ihren Trägerinnen zu einem geradezu lächerlichen Jaccon verhelfen, — wie sie heißen wissen wir nicht, die hohen Kermel, die unleren, reizend sein wollenden Damen das Aussehen schlecht construirter Gliederpuppen verleihen.

Auf dem Gebiete der Kindermoden macht sich da neuerdings eine Athernheit breit, die sogar unseren unachtamen Augen auffiel, es sind die tabakstüchlerartigen Mägen. Billig mögen die Dinger ja sein, einigen Kinderköpfen mögen einige Sorten und Farben ja stehen. Aber da sieht man ja Säde in Badehosenmustern, Scheufeln, deren Farbzeichnung lebhaft an ein Drehbrett erinnert.

Der gute Geschmack darf beim Anbruch einer Saison etwas mehr zu seinem Recht kommen, die gesunde Vernunft, die nur das zum Anzuge wählen läßt aus der Fülle der wechselnden Neuheiten, das der eigenen Person „steht.“

Glücklich der Mann, der die Mittel hat, sein Frauchen, seine Töchter stets nach Wunsch anzuziehen. Glücklich der, dessen Damen billige Wünsche mit billigen Rückfichten auf den Geldbeutel vereinigen, aber am glücklichsten der, welcher bei nicht übermäßigen Kleiderausgaben seine Damen stets nett gekleidet sieht, weil sie Gesicht und Geschmack besitzen, aus unscheinbarem Schönes zu gestalten, die nicht nur ein Schmuck der Natur sondern auch des Hauses, mit einem Worte immer „reizend“ sind.

Frieden im Hause.

Es ist freilich ein gar köstliches Ding um den Frieden im Hause und es geht dem Handwerker die Arbeit noch einmal so gut von der Hand und es haut die Art noch so gut und schneidet dem Landmann die Sense noch so scharf, es zieht der Pflug noch so lustig durchs Feld und selbst wenn Noth und bange Sorge an die Thüre klopfen, so sagen wir uns: wir haben doch den Frieden und getheilter Schmerz ist halber Schmerz.

Er, fragt der Leser, ist denn der Friede so schwer zu erreichen, daß man ihn nicht überall antrifft, ich dachte, der wäre leicht ge-

„Ach du mein Gott!“ rief der Knabe und schlug seine Hände zusammen. Ueber seine freundlichen Züge verbreitete sich der Glanz einer wunderbaren Heiterkeit und nach einem minutenlangen Schweigen rief er aus: „vielleicht erbarmte sich ein braver Mann auch meiner!“

— Augenblicklich aber verschwand seine Erregung, und eine auffallende Niedergeschlagenheit bemächtigte sich seiner. Er senkte den Blick zur Erde und seufzte.

Warum seufzest du denn so bedauerlich?“ fragte sie.

„Es ist mir auf's Herz gefallen,“ sagte leise der Knabe, „daß ich ja keine Seele habe, die zu solchem Ziele mir verhelfen könnte. Mein Vormund wird's nicht thun, und wer sollte es sonst?“

„Hast du denn nicht an mich gedacht?“ fragte sie milde.

„An Euch?“ rief der Knabe und sah ihr in das liebe Auge. Dann faßte er ihre Hand mit seinen beiden Händen und sagte: „Ach Ihr seid ja meine Mutter, gut und treu, wie sie war. Ihr wolltet das für mich thun?“

„Ja, Heinrich, ich will es, und wir wollen zum Herrn beten, daß er meine Absicht segne. Verlaß dich darauf, ich thue es; aber es darf gegen niemand ein Wort über deine Lippen kommen, hörst du?“

Er nickte bedeutend.

Darauf führte sie ihn in das Nebenzimmer, wo Lenchen bereits Obst, Butter und Brot auf den reinlichen Tisch gestellt hatte.

„Nun ist, Heinrich,“ sagte die gute Frau, und vergiß die zwei Dinge nicht, die ich dir empfohlen, nämlich zu beten und zu schweigen, und ich hoffe, der Herr wird meine Absicht, segnen.“

3.

Wenn man in dem Städtchen M., das eine Stunde von dem Dorfe L. entfernt liegt, die Marktstraße hinaufgeht, so liegt an der Ecke, wo die Kirchgasse einbiegt und mündet, ein Kaufmannshaus, dessen Außeres auf den Wohlstand der Bewohner schließen läßt. Es war ein

mug zu erhalten und besonders bei armen Leuten, die sonst ja doch nichts gutes haben und an denen die ganze Welt die Schuße abspült.

Allerdings sollte man meinen, müßte es leicht sein, diesen Frieden zu erhalten, zumal sicher jedermann einsehen, welchen großen, unschätzbaren Werth derselbe für jedes Hauswesen hat und wie allein aus diesem innigen Einverständnis zwischen Mann und Weib das Gedeihen und das Glück des Hauses hervorgeht. Ja, es wissen und fühlen das wohl diejenigen am besten, bei welchen dieser Friede nicht wohnt und die ihn herbeisehnen, ohne das richtige Mittel zu finden, um ihm Eingang zu verschaffen und die wohl schon gar daran verzweifeln, ihn jemals wieder im Hause einzuleiten zu sehen.

Verzweifelt aber keines daran, denn wenn wir nur ein wenig den Ursachen nachforschen, welche den Unfrieden in die Häuser bringen, so sind das meist so geringfügige Dinge, daß es fast lächerlich erscheint, wie vernünftige Leute sich deshalb erbittern mögen und es in ihren Herzen kälter und kälter werden lassen.

Da ist zum Beispiel eine Frau die denkt sie dürfe ihrem Manne nie das letzte Wort lassen. Wegen einer geringfügigen Ursache, die mit wenigen Worten erledigt wäre, erhebt man sich, denn die Frau setzt immer noch ein Wort darauf und der Mann denkt, er könne es doch nicht dulden, daß die Frau das letzte Wort habe, man wird immer heißer und heißer und zuletzt giebt es bittere Worte und Thränen. Der Mann geht hinaus, das Herz voll Groll, es ist ihm als ob sich eine eiserne Thüre zwischen ihn und sein Weib geschlossen hätte und doch, wenn er an die Ursache denkt, so muß er sich sagen, daß dieselbe äußerst kleinlich und lächerlich war; er schämt sich, aber er kann doch der Frau das letzte Wort nicht lassen und sie thut es ebenfalls, denn trotz des bekannten Sprüchwortes, daß der Geschiedene nachgiebt, will eben keines diesen Ruhm verdienen.

Weil wir grade am Geschiedenen sind, so giebt es Männer, welche wahre Hiskoller sind und wegen einer ganz geringfügigen Ursache poltern und toben, als ob das Haus in Flammen stünde, obgleich sie in der nächsten Viertelstunde wieder gut sein können. Das ist nun eine häßliche Untugend und wenn eine Frau nicht klug ist und zu schweigen weiß, so stellen sie irgend etwas Ungeachtetes an und es entsteht daraus ein lang anhaltender Unfriede und Entfaltung in den Herzen, die schwerer zu heilen ist, als der heftigste Schnupfen. Ist die Frau aber klug, so läßt sie ihn toben und geht ihm aus dem Wege und wenn er dann in ruhiger Stimmung ist, hält sie ihm seinen Unverstand vor und wir sind sicher, daß er ihr nicht nur recht giebt und sich in Zukunft mäsigt, sondern daß er es ihr auch zur großen Ehre anrechnet, daß sie schwieg, denn es ist keine kleine Befriedigung für einen Mann, eine kluge und besonnene Frau zu haben. Es sollten eben nie beide Theile zu gleicher Zeit in Zorn geraten.

Andererseits ist es aber auch wahr, daß die meisten Frauen, wenn sie einmal in einen Irrthum verannt sind, auf keine Gründe mehr hören und daß man sie durch die deutlichsten Beweise nicht von ihrem Unrechte überzeugen kann. Es heißt, daß die Frauen nicht mit dem Verstande, sondern mit dem Herzen urtheilen, und das trifft zu bei der Bauernfrau wie bei der gebildet sein wollenden Stadtdame. Deswegen kommt aber auch ein verständiger Mann bei einem Weibe mit einem guten Wort weiter, als mit allen Gründen, wenn es sich in einer falschen Anschauung befindet.

Im Gegensatz zum Jähzorn giebt es aber auch ein stilles Nachtragen und dem sind besonders die Frauen gerne geneigt, sie können tage- und wochenweise kein Wort reden und begnügen sich die Thüren zuzuschlagen oder dem Manne dieses und jenes mit unwilliger Geberde hinzuzustellen und der Mann, welcher längst wieder das Bedürfnis des Friedens fühlt, weiß sich keinen Rath. Er probirt gute Worte, aber sie verfangen nicht, er möchte alles zusammenhengen, bloß um sein Weib wieder zum Sprechen zu bringen und nicht jeder ist so klug wie jener, dessen Weib acht Tage trohte und nicht sprach, der alles durchsuchte und mit einem Stoch in allen Ecken unter den Betten und Schränken umherfuhr, ja als er immer noch nicht fand was er suchte die Betten bis zu unterst aufdeckte und suchte, bis es die Frau doch nicht mehr länger übersehen konnte und endlich herausplagte: was suchst du denn? worauf er ganz ruhig und gelassen erwiderte: dein Maul. Gar mancher denkt eben in diesem Falle: kannst du trosten, so kann

Spezereigenschaft, wo's aus- und einging wie in einem Bienenstocke zur Zeit der Heideblüte. Der Herr Münster, der da wohnte, war ein tüchtiger Kaufmann, ein reicher Mann, aber was mehr ist ein braver Mann, wie es allgemein hieß. Auf den hatte des Schöpfen Frau ihr Augenmerk gerichtet.

„Bitte ich bei dem umsonst, dann ist bei den drei andern erst recht nichts, denn das sind Dittenbläser, Wagenheber, Bohnenzähler und Pfennigjuchser, wie es im Buche — und oben steht.“

Der Herr Münster hält etwas auf uns, denn wir sind alte gute Kunden seines Hauses von Anno Gilt, wie man sagt!“ So sprach das brave Weib, als sie im einfachen, aber echten Sonntagstuchkleide, daß weiße schmucklose Häubchen auf dem reichen blonden Haar, ein Körbchen am Arme leicht die Straße entlang ging, und ohne daß sie es merkte, manchen Blick durch ihre schöne Gestalt, und ihr liebliches sinniges Gesicht auf sich zog.

Der Herr Münster hielt wirklich etwas auf des Schöpfen zu L. Kundschaft; denn der holte seinen Bedarf bei ihm, und allein an Eisen warf das ein Sonderliches im Jahre ab. Nun weiß jeder, daß Kaufmannsfreundschaften immer eine vorteilhafte Grundlage haben, und je schwerer die ist, desto dicker die Freundschaft. Das liegt so in der Art von alter Zeit her und wird so drin liegen bleiben, wie ich glaube.

Bei dem Herrn Münster galt das auch, und je solidere seine Kunden im Bezahlen waren, desto höher schätzte er sie. Der Schöffe von L. bezahlte alles baar und gleich; daher war er ein Extrafreund, und wenn seine hübsche Frau kam, so mußte sie allemal den Kaffee trinken, wenn auch keine Frau im Hause war, sintemal Herr Münster ledigen Standes lebte.

Als er die schöne Gestalt so leichten Schrittes die Straße herkommen sah, rief er der Haushälterin zu: „Margret, Kaffee für drei Personen!“ Dann trat er in die Thüre und grüßte die Frau in der Kaufmannsweise. (Fortf. folgt.)

Eine andere und gar schlimme Ursache des häuslichen Unfriedens ist das Aufheben, Aufwärmen. Bei jeder erregten Stimmung fangen die Eheleute an, einander Vorwürfe zu machen und da muß alles herhalten: Vergangenheit und Gegenwart, Verwandte, Eltern und Großeltern und jedes sucht wieder einen neuen Tadel in die Waagschale des andern zu werfen, um denselben das Uebergewicht zu geben, so daß sich diese Vorwürfe zu einem riesigen Drachen aufblähen, der sich zwischen die Eheleute legt und bei jeder Annäherung Gift und Flammen speit. Befiehet man aber die Sache bei Licht, so giebt es nichts Thüringisches, als dieses Aufheben, denn man hat diese gegenseitigen Mängel ja alle schon vorher gekannt und dadurch werden sie durchaus nicht aus der Welt geschafft.

Sind Kinder beim Kaufe, so denk auch an diese, wenn ein Gewitter heraufziehen will, denn nichts leidet darunter so sehr wie das Kindergemüth, welches mit reiner Liebe an den Eltern hängt, und das es aufs tiefste betrübt, wenn es dieselben weins sieht. Wer seine Kinder liebt, wird deshalb jeden Streit vor ihren Augen vermeiden und wird ihre Gegenwart stets als eine Mahnung betrachten, sich in Frieden zu vertragen.

Diese Mängel, welche doch allerorten auf der Welt sind, sollten uns anspornen, einander gegenseitig zu helfen, um besser zu werden. Da selbst, wenn wir berechtigte Gründe haben, um einander Vorwürfe zu machen, so wird die Sache dadurch durchaus nicht gebessert, sondern bloß durch liebendes Verzeihen und durch eine hilfsleistende Hand kann der Irrende auf den rechten Weg geleitet werden.

Wenn wir aber die Entstehungsursachen des häuslichen Unfriedens genau befehen, so find es meist lächerliche Kleinigkeiten, die mit ein wenig Ueberlegung und ruhigem Blute hätten leicht aus der Welt geschafft werden können. Versäumen wir es aber nicht, sofort dazu zu thun und einander in guten Stunden unsere Fehler vorzuhalten und uns gegenseitig mit Liebe auf den rechten Weg leiten, denn je weiter das Uebel gediehen ist, desto schwieriger ist es zu heilen.

Es giebt allerdings auch Ehen, in welchen der Friede scheinbar zu Hause ist, indem man es für thöricht hält, noch lange zu streiten, da es doch nichts mehr fruchtet und man hat es aufgegeben den Weg der Verständigung zu suchen und kennt nur noch eine Er-
lösung aus solcher Qual, nämlich den Tod.

Noch ist es Zeit dieses werthvolle Gut im Hause zu hegen und zu pflegen und wenn sich deshalb ein Streit zwischen Euch ent-
spinnt, so verjäume keines, denn andern das Wort zu gönnen und
ihm mit liebendem Verzeihen entgegen zu kommen, damit die
Flamme der Liebe nicht unter der Asche erlosche, sondern das ehe-
liche Leben erwärmen und den Frieden im Hause erhalte.

Der Winter naht!

Also frühzeitig zur Winter-Kur im „rauen Halbjahr“. Dabei muß dann die winterliche Kleidung vorbereitet werden. Nicht zu früh anziehen, aber frühzeitig bereit halten! Man soll nicht nach dem Kalender, sondern nach dem Thermometer die Kleidung und die Heizung regulieren. Wenn Du schwitzt (ohne besonders anstrengende Arbeit), so bist Du nicht richtig gekleidet, und wenn Du eine unbehagliche Kälte spürst, ebenfalls nicht. Ein gut gehendes Thermometer ist die menschliche Haut, aber es muß eine gesunde Haut sein.

Es lebe die tühle Jahreszeit mit ihrer frischen Luft und Kraft zur Arbeit! Daß der Weihnachsbaum und das Schweinefleschten dazu gehören ist auch kein Fehler. Und wächst die Noth im Winter, so wächst auch die Mildthätigkeit, und die ist eine der schönsten menschlichen Eigenschaften. Wenn's draußen friert, thaut drinnen in Herz und Hirn das Beste auf.

Kurze Mittheilungen.

— **Frankfurt, 31. Okt.** (Vermächtniß.) Frau Wittwe Graubner-Jäger hat durch letztwillige Verfügung 60 000 Mark der Pötherkirche vermacht.

In **Seligstadt** wollte ein wegen eines Viehhandels in Untersuchung befindlicher jüdischer Handelsmann Kallmann Kleblatt II. gern hören, was ein Zeuge vor Gericht aus sagte. Er ließ sich an die Thüre des betreffenden Gerichtszimmers und lauschte, wurde dabei aber von dem Richter selber abgefangt, der ihm sofort 24 Stunden zu erkannte, innerhalb welcher er im stillen nachdenken konnte über die alte Wahrheit: „Der Lauscher an der Wand hört seine eigne Schand.“

— **Wittenberg**, 1. Nov. Heute Mittag fand hier die Feier des 75jährigen Bestandes des königlichen Prediger-Seminars statt. Etwa hundert Geistliche, die dem Seminar als Kandidaten angehört hatten, nahmen an der Feier Theil.

— **Polen**, 31. Ott. (Cholera.) Wie die Posener Zeitung aus russisch-Polen erfährt, ist im Gouvernement Lublin eine durchschnittliche tägliche Zunahme von 15 Cholera-Erkrankungen zu

— **Posen**, 31. Okt. In Rußisch-Pulbin ist eine durchschnittliche tägliche Zunahme von 15 Cholera-Erkrankungen zu verzeichnen.

— **Wesl**, 31. Okt. Heute sind 23 Erkrankungen und 10 Todesfälle vorgekommen. — Aus Lat werden bisher 19 Erkrankungen zumeist mit tödlichem Ausgang gemeldet.

— **Yifabon**, 28. Okt. (Schiffsunglück.) Der englische Postdampfer „Roumania“, von Liverpool nach Bombay bestimmt, ist bei Foz Abelto Venice gescheitert. An Bord des Schiffes befanden sich 55 Passagiere 67 Personen Besatzung. Von diesen 122 Personen sind nur 9 gerettet. Der Kapitän und der Bootsführer sind mit ertrunken.

— In den Kolonien könnte es besser gehen. Es ist wieder einmal ein deutscher Offizier, Leutnant Brünning, mit 4 deutschen Soldaten im Kampfe gegen die Eingeborenen in Ostafrika gefallen. Es verlautet, daß durch Major v. Witzmann, welcher des Gouverneurs v. Soden Nachfolger werden soll, ein neuer, schärferer Zug in die Sache gebracht werden wird.

Aus Laasphe und Umgegend.

4. **Laasphe.** Während unsere heutige Nummer ausgegeben wird (Freitag Nachmittag), findet eine totale Mondfinsternis statt. Dieselbe ist sichtbar in größten Theile des großen Oceans, in Australien, Asien, Afrika und Europa. Sie beginnt 2 Uhr 59 Minuten nachmittags (Anfang der totalen Finsternis 4 Uhr 19

22 Minuten nachmittags (Anfang der totalen Finsternis 4 Uhr 12 Minuten), Ende derselben 4 Uhr 57 (Minuten) und endigt 6 Uhr 10 Minuten abends. Im mittleren Deutschland geht der Mond erst beim Beginn der totalen Verfinsternung auf. Leider wird bei uns des anhaltend trüben und regnerischen Wetters wegen wenig oder garnichts von dem interessanten Vorgang zu sehen sein.

Außer der heutigen haben in diesem Jahre noch drei Finsternisse stattgefunden, eine totale Sonnenfinsternis am 26. April, eine partielle Sonnenfinsternis am 20. Oktober und eine partielle Mondfinsternis in der Nacht vom 11. zum 12. Mai. Von allen vieren waren nur die beiden Mondfinsternisse in Deutschland sichtbar.

— Die erneute Zeugenvernehmung in dem Mordprozeß Wagenbach am vor. Freitag und Sonnabend vor dem Amtsgericht Siegen wurde von einem Landrichter aus Arnsberg im Beisein des Ersten Staatsanwalts geleitet und war eine sehr umfangreiche. Mehr denn 20 Personen sind verhört worden und dauerte die Vernehmung an beiden Tagen bis spät Abends. Die Acten gehen jetzt an's Landgericht in Arnsberg, welches darüber zu befinden hat, ob dem Aufnahme-Verfahren stattgegeben werden soll oder nicht. Wie verlautet, sollen durch die neuen Zeugenver-

— Von den nationalliberalen Vertrauensmännern im Wahlkreise Biedentopf ist der Amtsgerichtsrath Seybth in Siegen für die Landtagswahl als Kandidat aufgestellt. Ein Gegenkandidat ist, nachdem der Regierungspräsident v. Tepper-Laski in Wiesbaden sich wieder zurückgezogen hat, nicht mehr vorhanden. Die Wahl findet am 14. November statt.

Wiedenkopf, 1. Nov. (Ertappter Kritiker.) Ein benachbortes Dörfchen ist durch das spurlose Verschwinden eines Gemeinwärters in große Aufregung versetzt. Derselbe war Mitglied des Gemeinderathes und hatte sich in dieser Eigenschaft wiederholt mißfällig über die Unachtsamkeit des Feldschützen ausgesprochen, der den zahlreichen Ostfriesen im Orte nicht auf die Spur kommen könne. Der Feldschütze hatte aber eines Nachts das Glück, den Dieb dieß zu entdecken und zwar zu seinem nicht geringen Erstaunen in der Person jenes abfälligen Kritikers! Dieser muß seine Schande tief empfunden haben, denn er hat sich seit der verhängnißvollen Nacht nicht mehr im Orte blicken lassen, und blieb seitdem trotz aller Nachforschungen spurlos verschwunden. Man vermuthet, der Mann habe einen Selbstmord begangen und wird hierin durch den Umstand bekräftigt, daß er vor die Schwelle seines Hauses den Hausschlüssel gelegt hatte, wohl um anzudeuten, daß er dieselbe nie mehr betreten werde.

Verschiedenes.

— Die 3. Hauptversammlung des Westfälischen Hauptvereins des Evangelischen Bundes wurde am 30. und 31. October in Lingen abgehalten. Unter Anderen hielt Pfarrer Bröbisch aus Lidenheid einen Vortrag über die Nothwendigkeit des Evangelischen Bundes, zeigte den Entwicklungsgang des Protestantismus, seinen gewaltigen Aufschwung im Anfang und seinen Niedergang, zeigte auch, wie er das Ailthum hätte besiegen müssen, wenn diesem nicht Helfershelfer erstanden wären in dem Jesuitenorden, der Inquisition, der Kehlerverfolgung mit Feuer und Schwert. Insbondere machte Redner auch die Staatsgefährlichkeit der Jesuiten aus und verfolgte ihr Dkun und Treiben durch die Geschichte, in der ihr Grundlag: der Gned heiligt die Mittel, schwarze Spuren für ewige Zeiten hinterlassen habe. Redner ging dann der Entwicklung der römischen Kirche bis zum heutigen Tage nach, kritisirte scharf das Dkun und Treiben und die Grundlosigkeit des Centrums und der katholischen Presse, wenn es gelte, Rom zu stützen, legte auch an das Verhalten der Regierung gegenüber der Centrumpartei und den bischöflichen Magtanprüchen den kritischen Maßstab und fand es bedenklich und erachtete es als ein trübes Zeichen der Zeit, daß Dinge wie die Ausstellung des sog. hl. Rodes in Trier und die Verurtheilung derjenigen Nedakteure, welche diese Ausstellung zu kritisiren sich in ihrem evangelischen Bewußtsein gebunden fühlten, heutzutage geschehen könnten. Aus vorhandenen Anzeichen dieser Art liege sich leider ein Umchwung der öffentlichen Verhältnisse zu Gunsten Roms entnehmen. Katharina Enmerich am Niederhein, die i. J. von den Katholiken als Heilige verehrt worden sei, habe sich nachher als Betrügerin entpuppt. Als man die darauf bezüglichen Akten aus Licht ziehen wollte, welche in der katholischen Abtheilung des Kultusministeriums aufbewahrt worden waren und aus denen sich das Treiben der Enmerich eben als Betrug nachweisen ließ — da waren die Schriftstücke plötzlich über Nacht verschwunden! So wiederhole sich denn in unseren Tagen der mittelalterliche Kampf zwischen Jesuitismus und Protestantismus. Der Ultramontanismus sei noch weit staatsgefährlicher als die Sozialdemokratie, und müsse deshalb mindestens nicht gelinder verfolgt werden wie diese. Verufen, den schweren Kampf durchzuführen, könne weder die an staatliche und bürokratische Mächtigkeiten gebundene evangelische Kirche, noch die Gemeinde, sondern nur eine große, wohlorganisirte freie evangelische Vereinigung sein, und das sei eben der Ev. Bund. Der Kaiser selbst habe den Ev. Bund heute als Nothwendigkeit anerkannt, denn er habe in offizieller Weise die ersten Vertreter des Bundes nach Wittenberg zur Theilnahme an der Luther-(Schloß-) Kirche befohlen.

Wiesbaden, 1. Nov. Behufs Föhrung der Ziegenzucht im Negierungs-
zirk Wiesbaden hat das Direktorium des „Bereins Kass. Land- und
Forstwirtschaft“ 1000 Mark bewilligt zur Einrißtung von Ziegen-
en rüßmlich bekannter Schweizer Rasse. In den ersten Tagen
kommen etwa 60 Ziegen und von 6 bis 8 Böde dieser Rasse direkt
us der Schweiz nach Limburg, von wo aus sie in die von dem
Bereinsdirektorium errichteten Zuchtstationen abgeben. Vorläufig werden
rei solcher Stationen mit Unterstützung des Vereins eingerichtet und
war je eine in den Kreisen Wiesbaden (Land), Weierburg und Ober-
seßmar. Von da aus können dann später garantirt edite Schweizer-
en abgegeben werden, da es zur Bedingung gemacht ist, daß die
sellenden Kämmer nicht geschlachtet werden dürfen. Der Verein hat
as Verkaufsrecht für die zu verkaufenden Thiere. Auf diese Weise
erbringt man sich recht Vieles zur Förderung der so lange recht
sehmüßig behandelten „Ruh des armen Mannes“.

— Daß man die Schäden unseres Volkslebens sieht und spürt und sie heilen bemüht ist, beweist die Thatsache, daß man neuzustein in Berlin ein „Gesellschaft für sittliche Kultur“ gegründet hat, die „unabhängig von Konfession und Religion einen Zustand herbeiführen will, in welchem Gerechtigkeit und Wahrhaftigkeit, Menschlichkeit und gegenseitige Achtung wachen“. Nun wir wollen wünschen und hoffen, daß dieser Gesellschaft, der bis jetzt etwa 200 Personen angehören, genügen wird, in ihren Kreisen Begeisterung für gute Sitten und Tugenden zu erwecken. Wir heißen jeden Helfer in der Not, der es ehrlich meint, willkommen, sind dabei aber der Ueberzeugung, daß nur der bauen und erbauen kann, der einen festen Grund unter sich hat, und wir beennen mit dem Apostel Paulus: „Einen anderen Grund kann niemand legen, außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus“.

— In Italien sind jüngst infolge schwerer Gewitter mit Hagel und Hagregen viele Ueberschwemmungen erfolgt. In der näheren Umgebung Roms ist an einzelnen Stellen des Sabinergebirges die Ernte größtentheils vernichtet. Die Weinstöcke sind zertrümmert und die Obstbäume werden die kalten Aeste in die Luft. Am schlimmsten scheint aber das Unwetter in einzelnen Gebirgsstrichen Oberitaliens, in Ligurien und dem Aostin, gehaust zu haben. In der Umgebung von Genua sind Brücken eingestürzt und Geseise überflutet worden. Vieh ist in größerer Menge zu Grunde gegangen. In den Trümmern der eingestürzten Häuser wurden Menschenleben gefunden.

— Der Gemüthengeuß in Cholerazeiten. Ganz auffällig ist es, wie stark während der Cholerazeit der Verbrauch an Gemüßen abgenommen hat, die Händler in den Städten behalten auf Lager, was sie haben und schaffen nichts neues von Gemüßen an, weil es ihnen doch nur verderben würde. Und nichts ist tödtlicher, als sich des Gemüthengeusses der Cholera wegen zu enthalten. Einmal sind die Gemüße, weil sie eben nur gelodet genossen werden, niemals die Träger der Infektion, und zweitens bringt eine Nahrungsweise ganz ohne oder doch mit nur wenig Gemüße unbedingt Verdauungsstörungen hervor und giebt somit gerade Anlaß zu leichterer Empfänglichkeit für die Krankheit. Wer nur Fleisch und Kartoffeln ißt, oder nur Wurst, Speck, Brod und Kartoffeln, wozu ja viele angewiesen sind, wenn sie sich der Gemüße enthalten, dessen Körper entbehrt, neben anderen Dingen, jener Massen, die eine heftigste Einwirkung auf den Darm ausüben und so ein wesentliches Mittel der Beförderung seiner Thätigkeit bilden; und gerade auf die Lücke, weder nach der einen noch nach der anderen Seite hin gestörte Thätigkeit des Darms kommt in Cholerazeiten zur Berührung des Wirkens. Werdens der etwaigen Anfechtung alles an. Es ist daher nicht genug davor zu warnen, daß die Leute sich aus Furcht die Gemüthenahrung entziehen. Der Mensch ißt auf „gemüthige Nahrung“ der von Natur angewiesen, ja er kann eher noch eine Zeitlang ohne Fleisch als ohne Gemüße existiren, ohne körperlich und geistig zu verfallen; Gemüthenahrung aber muß er besonders in Zeiten genießen, wo es eine geregelte Function des Verdauungsapparats ankommt. Man lasse also in dieser Hinsicht keinerlei Veränderungen in seiner gewohnten Lebensweise eintreten.

Acker-Verpachtung.

Mittwoch den 9. d. Mts., Nachm. 5 Uhr
sollen die herrschaftlichen Ackerländereien auf der Fasanerie, groß 67 Ar 43 qm. in einzelnen Abtheilungen anderweit auf 6 Jahre öffentlich meistbietend an Ort und Stelle verpachtet werden.
Wittgenstein, den 3. November 1892.

Fürstlich Wittgenstein'sche Zwangsverwaltung.

Ortskrankenkasse

für den Gutsbezirk Sayn-Wittgenstein-Hohenstein.

Am Montag den 14. November cr., Vormittags 10 Uhr
findet in der Kohlstädt'schen Wirthschaft zu Wittgenstein die durch das Statut vorgeschriebene

ordentliche General-Versammlung

statt, zu welcher sowohl die Kassenmitglieder als auch die Arbeitgeber eingeladen werden.

Tagesordnung:

1. Beschlussfassung über die Abnahme der Rechnung des Vorjahres;
2. Wahl des Ausschusses zur Prüfung der Rechnung des laufenden Jahres;
3. Festsetzung der dem Rentanten für seine Mithewaltung und Verantwortung pro 1892 zu gewährenden Vergütung.
4. Neuwahl von drei Vorstandsmitgliedern an Stelle der statutenmäßig Auscheidenden.
5. Vorlage des den Bestimmungen des Gesetzes vom 10. April d. J. entsprechend abgeänderten Kassenstatuts unter
6. Erhöhung der Beiträge.
7. Beschlussnahme über etwaige Anträge von Mitgliedern der Generalversammlung.

Wittgenstein, den 3. November 1892.

Der Vorstand.

Verding.

Die Planums- und Maurerarbeiten zum Ausbau einer Wegestrecke im Straßenzuge Laasphe-Hülshof, auf 1500 Meter Länge, an der Kassenhecke anfangend, veranschlagt:

1. die Planumsarbeiten zu Mark 1510,00 u.
2. die Maurerarbeiten " 825,00

in Summa Mark 2335,00

sollen **Donnerstag den 10. November c., Vorm. 10 Uhr**
in der Wirthschaft zu Garfeld, öffentlich an den Wenigstfordernden vergeben werden.

Die Begehung der Wegestrecke findet am selben Tage, Vormittags 8 1/2 Uhr, an der Kassenhecke anfangend, statt.
Laasphe, den 26. Oktober 1892.

Der Fürstl. Bauführer
Sönemann.

Freiwilliger Verkauf.

Im Auftrage des Herrn Domainen-Inspectors Jonas hier, werde ich am **Mittwoch den 16. November d. J., Vormittags 8 Uhr** beginnend, den Nachlaß des verstorbenen Rentniers Lausmann, und zwar

1 compl. Bett, 2 Kleider- und 1 Leinenschränk, eine Salongarnitur, ein Sopha mit Plüsch- und ein desgl. mit Lederbezug, ein Salon-Ofen, (Ramin) ein Füllöfen, ferner Tische, Stühle, Bilder, schädel-echte Hirschgeweihe, Reh- und Gemskronen, eine Büchsfinte, eine Jagdfinte, Pistolen, Hirschfänger und diverse Jagdartikel; außerdem circa 40 Bände Schiller's, Goethe's, Shakespeare's und Reuter's Werke u. c.

beim Wirth Louis Pein hier öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung versteigern.
Laasphe, den 3. November 1892.

Wülker,
Gerichtsvollzieher.

Geschäfts-Empfehlung.

Unterzeichneter empfiehlt alle Sorten Wollengarne aus der Spinnerei von F. Kuchmichel in Schwarzenau zu Fabrikpreisen unter Garantie für gute Wolle und echte Farbe.

Gleichzeitig wird jedes Quantum Wolle gekammt und gesponnen.
Laasphe, den 1. November 1892.

Achtungsvoll!

Chr. Hückler,
Färberei.

Neu angekommen

eine große Auswahl der modernsten Filz- und Plüschartikel, fertig gelocht und gezeichnet zum Aussticken, als: Zeitungsmappen, Bürstentaschen, Lampenteller, Tabatsbeutel, Uhrhalter u.

Ferner fegeleiene Kragen, Cravatten u. Manschettenkassen, geprägte Sticksaccons in Lederbraun und Silber (leichte Kinderarbeiten) als Lampenteller, Blumentopfschalen, Bürstentaschen, Lampenschirme, Buchzeichen u.

Ferner Haussegen in nur neuen Mustern. — Sammtliches Material zum Aussticken obiger Gegenstände halte vorräthig.

W. Jung.

Winterschuhe

warm gefüttert, in großer Auswahl zu den billigsten Preisen, sowie alle sonstigen Schuhwaaren unter Zusicherung billigster Bedienung.

Laasphe. **Friedr. Schäfer.**

Spar- und Vorschuss-Verein Laasphe.

(Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht.)

Rechnungs-Abschluss pro 3. Quartal 1892.

A. Einnahme	Mark Pf.	B. Ausgabe	Mark Pf.
1) Cassen-Bestand am 1. Juli cr.	1034 04	1) Ausbezahlte Darlehne	56153 54
2) Zurückbezahlte Vorschüsse	53960 03	2) Zurückbezahlte Passiv-Kapitalien	5580 —
3) Aufgenommene Passiv-Kapitalien	9330 —	3) Bezahlte Zinsen an Vereinsgläubiger	975 60
4) Eingezahlte Zinsen bewilligter Vorschüsse und Prolongationen	1259 07	4) Bezahlte resp. gutgeschriebene Dividende pro 1891	108 09
5) Eingezahlte Verzugszinsen und Prolongationen	383 26	5) Geschäftsumkosten	93 40
6) Eingezahlte Mitglieder-Monatsbeiträge	317 31	6) Verwaltungskosten	275 00
7) Eintrittsgelder neuer Mitglieder und für Quittungsbücher	54 90	7) Durchlaufende Posten	134 30
8) Durchlaufende Posten	— —		
	Ca. Mark 66338 61	Hierzu Cassen-Bestand am 30./9. cr.	3018 68
		Ca. Mark 66338 61	

Laasphe, den 3. Oktober 1892.

Spar- und Vorschussverein Laasphe. Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht.

Jonas. Jungardt. J. Schäfer.

Fr. Loos, Laasphe

Sämmtliche Neuheiten für die Herbst- und Winteraison

Tuchen, Buxkin, Kammgarn & Kammgarn-Cheviots

sind in großer Auswahl eingetroffen,

zur Anfertigung nach Maß unter Garantie für guten Sitz.

Ferner fertige Herren- und Knaben-Garde-

robe, wasserdichte Jagdjoppen, Blousen u. Regen-

mäntel, Samaschen, Arbeiter-Anzüge, Leinen- und

Gummimäntel, Schlipse und wollene Unterkleider

u. c. u. c.

Die unter königlich italienischer Staatskontrolle stehenden Weine der

Deutsch-Italienischen Wein-Import-Gesellschaft
Daube, Donner, Kinen & Co.
Central-Verwaltung: Frankfurt a. M.
deren Consum in Deutschland sich schon jetzt auf

4 Millionen Flaschen

beläuft, bieten den Consumenten absolute Garantie für Reinheit und Ursprung. Nachstehende, als vorzüglich anerkannte Tischweine wie:

Marc Italia (roth und weiss)	1. — 85	bei Abnahme von 12 Flaschen ohne Glas
Vino da Pasto No. 1	1. — 85	
Vino da Pasto " 2	1. — 85	
Vino da Pasto " 3	1. — 85	
Vino da Pasto " 4	1. — 85	

als auch die feineren Tafel- und Dessertweine, sowie ausführliche Preislisten, sind durch die untenstehenden Firmen zu beziehen.

Warnung: Die Weine obiger Gesellschaft sind für den deutschen Markt sorgfältig ausgewählt und behandelt. Fertige Tischweine und nicht mit Mischungen sogenannter italienischer Verschüttweine mit geringen deutschen Weinen oder Rothweinen, welche häufig ebenfalls als italienische Weine angeboten werden, zu verwechseln. Um das Publikum vor Täuschung zu bewahren, beachte man beim Ankauf, dass die Flaschen-Etiketten die Firma der Gesellschaft und obenstehende Schutzmarke tragen müssen, da auch von anderer Seite Weine unter gleichen oder ähnlichen Namen wie die Marken der Gesellschaft in den Verkehr gelangen.

In Laasphe: Ludwig Hoch, Conditor.
In Biedenhopf: P. W. Heinzerling.
In Gröndelbrück: C. M. Martin.

Vorgebleicht echt Indigoblau-Leinen
empfiehlt billigst
Chr. Gädler,
Färber.

Fussmatten,
als Rohr-, Cocos- und Manilla-
matten, empfiehlt in großer Aus-
wahl äußerst billig.
Laasphe. **Werner Schäfer.**

Unterzeichneter empfiehlt alle Sorten

Winterschuhe
sowie sonstige Schuhwaaren zu
billigsten Preisen.

Fr. Schröder,
Kirchplatz.

J. C. Schmidt's
(Blumenschmidt, Erfurt)

Abreiss-Kalender

pro 1893 mit täglichen Rathschlägen.

Aug. Imgardt.

Häckselmaschinen,

Dreschmaschinen,

Rübenschneider,

aus der Frankfurter Maschinen-
Fabrik von Joh. Naufschbach zu
Fabrikpreisen bei

Breidenbach. **Louis Ritter.**

Neu angekommen.

Für die Winteraison empfehle
mein Lager in wollenen Tüchern,
Kopfhüllen, Kapuzen, Pulswär-
mer, Handschuhe, Herren-Normal-
hemden, wollene Jacken, Unter-
hosen, Strümpfe u. c. u. c. Auch
nehme ich Stricklumpen zum höchsten
Preis als Zahlung an und gebe
sämmliche Waaren zu den billigsten
Preisen ab.

David Nagel.

**Weißkraut, Roth-
kraut und Wirsing**

ist eingetroffen und empfiehlt zum
billigsten Tagespreis

Friedrich Metz.

Die letzte Ladung

Weißkraut

und Möhren ist eingetroffen bei

L. Dresler.

Ein Mädchen

welches Lust hat, das Buchge-
schäft zu erlernen, findet auf sofort
oder zum 1. November bei mir
Stellung. **Hanni Storch.**

Die gegen Fräulein Elise Benner,
Lauterbach, in Uebereilung ge-
thane Aeußerung nehme ich als
völlig unwahr zurück.

Aumann, Lehrer.

Bekanntmachung.

Am **Mittwoch den 10. d. Mts.,
Nachm. 3 Uhr** werde ich beim
Conditor Ludwig Hoch hier (Pfund-
lokal) 3 Kühe, 1 Rind und 2 fette
Schweine öffentlich meistbietend ge-
gen Baarzahlung zwangsweise ver-
steigern.
Laasphe, 3. November 1892.

Wülker,

Gerichtsvollzieher.



Freiwillige Feuerwehr.

Sonntag den 6. November
findet eine

Uebung

auf Schloß Wittgenstein statt.
Der Hauptmann.

Ortsgruppe Laasphe.

Montag den 7. November c.
Abends 8 Uhr im Vereinslokal
Vortrag
des Herrn Georg Marburg.
Der Ausschuss

Obstbäume-Verkauf.

Wegen Aufgabe meiner Baum-
schule können von heute ab ca.
1200 Stück veredelte Äpfel, Bir-
nen-, Kirschen- und Pflaumen-
stämchen, von 1 bis 3 Meter
Höhe, pro Stück von 50—150 Pf.
soweit der Vorrath reicht, verkauft
werden. Die Bäume sind in einer
Höhenlage von 1543' über dem
Meerespiegel in rauhem Klima
gezogen, und eignen sich für jede
Gegend.

Meine Baumschule wurde im
Jahre 1886 vom Landwirtschaft-
lichen Verein des Kreises Wittgen-
stein mit der silbernen Staatsme-
daille gekrönt.

Augustenhof, (Post Feudingen)
Kreis Wittgenstein, 10. Oct. 1892.

Voddenroth.

Einmachfässer

verschiedener Größe und Qualität
offerirt billigst unter Garantie
L. Stremmel,
Küfermeister.

Pferde- u. Kuhdecken

empfiehlt
Laasphe. **Fr. Benfer.**

**Sardellen, Sardinen, Rost-
möpse, eingeseigte Häringe,**

Salzhäringe, Salzgurken

empfiehlt **Lud. Hoch.**

Cigarren!

Empfehle angelegentlich meine seit
Jahren beliebten, aus rein überse-
ischen Tabaken hergestellten Spezialmarken:
Manila, unfortirt 35 Mk. pro
Flor de Sumatra, 40 " " pro
La Corona, fortirt 40 " " pro
Zur Probe gebe 300 Stück dieser Sorten
(je 100) für 12 Mk. ab. Versandt franco
unter Nachnahme des Betrages.
Eduard Schmidt, Rostla (Hary).
(Gegründet 1850.)